Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 16

Artikel: Die religöse Einstellung während der verschiedenen Denkstufen der Menschheit : (Schluss)

Autor: Krische, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-407743

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 31. August 1929. DER Nr. 16 - 12. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Postfach Zürich 18 Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Im Punkte der Religion rechnen es sich die Menschen zur Ehre an, immer in der Kindheit und in der Barbarei zu bleiben.

Boulanger: Le christianisme dévoilé.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8.-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt.

Die religiöse Einstellung während der verschiedenen Denkstufen der Menschheit.

Eine soziologische Betrachtung.

Von Paul Krische.

(Schluss.)

e) Der soziologische Begriff.

Marx und Bebel nähern sich bereits einer soziologischen Begriffsfassung der Religion. Sie halten sie für ein Hilfsmittel, mit dem der Mensch die Nöte einer ungerechten Wirtschaftsordnung sich erträglich macht. Marx nennt sie deshalb einmal das Opium der Völker. Beide sind darum der Ansicht, dass mit der sozialistischen Gesellschaftsordnung die Religion überflüssig sei. *Bebel* bekennt darum ausdrücklich: «Christentum und Sozialismus stehen sich gegenüber wie Feuer und Wasser.»

Die soziologische Untersuchung der Religionserscheinungen in den verschiedenen Entwicklungsstufen der Menschheit stellt zunächst fest, dass die Religion eine die menschliche Entwicklung von Anbeginn begleitende kulturgeschichtliche, hochbedeutende Erscheinung ist. Diese Tatsache allein sollte es bedenklich erscheinen lassen, kurzerhand ein Aufhören von menschlichen Schöpfungen vorauszusagen, ohne die bisher Menschendasein sich nicht abgespielt hat. Wenn man allerdings den Begriff so eng fasst, dass man darunter die persönliche Beziehung zu einem höheren Wesen sieht, ist es erlaubt, das Aufhören der Religion in diesem Sinne mit der Aufgabe eines höheren Wesens anzunehmen. Es gibt aber bereits Religionen wie der Confuzinismus, die in ihrer reinen Form keinerlei persönliche Beziehungen zu höheren Wesen kennen. Jede soziologische Befassung mit dem Religionsproblem, mit den vielgestaltigen religiösen Formen vom Seelen-, über den Ahnen-, Dämonen- zum Naturkult, zur Erlösungsreligion, zum Pantheismus führt zu der Erkenntnis, dass es sich bei der Religion wie bei allen Gesellschaftserscheinungen um ein Gemeinschaftsproblem handelt. Wie alle anderen Gemeinschaftsformen, ist es aus der ursprünglichen Form des Sippenkommunismus über die verschiedenen patriarchalischen Herrschaftsformen zu stärkeren Gemeinschaftsformen übergegangen und gibt in Uebereinstimmung mit den verschiedenen Gesellschaftszuständen verschiedene Gemeinschaftseinstellungen zu der Natur und den Menschen.

Soziologisch betrachtet, ist es also nicht angängig, ein Aufhören der Gemeinschaftsart, die Religionsformen schuf, anzunehmen; wahrscheinlicher ist eine Ablösung der bisherigen Religionsformen durch andere Formen der Gemeinschaftseinstellung zur Mitwelt. Dem haben oft schon Sozialisten Ausdruck gegeben, und zwar dadurch, dass für sie der Sozialismus mit seinem Gehalt an stärksten Gemeinschaftszielen freier Menschen die neue Religionsform ist. Etwas von diesem Empfinden leitet auch die, allerdings nicht soziologisch eingestellten Vertreter des christlichen Sozialismus, wenn sie auch den, soziologisch betrachtet, irrigen Weg gehen, den Sozialismus, ein Gebilde der Epoche des Hochkapitalismus, mit einer Religion zu verbinden, die als Erzeugnis der Barbarei (Judentum) und des Frühkapitalismus (Christentum) ganz andersartige Gemeinschaftseinstellung hat. (Mitleidsethik gegenüber der sozialistischen Solidarität.)

Es ist interessant, festzustellen, wie die soziologische Befassung mit dem religiösen Problem geradezu zwangsläufig zur Auffassung führt, dass es im letztern ein Gemeinschaftsproblem ist.

So gibt z. B. der katholische Philosoph und Soziologe *Max Scheler* [1]) folgende Erklärung vom Wesen der Religion: «Lebensgemeinschaft der Person und des überindividuellen Ganzen der Gruppe mit einer heiligen Macht.»

f) Der psychologische Begriff.

Die soziologische Betrachtung, die sich lediglich mit den religiösen Formen der verschiedenen Gesellschaftsepochen befasst, bedarf der Ergänzung durch psychologische (seelenkundliche) Forschung, um das religiöse Problem in seiner Ganzheit zu würdigen. Die psychologische Untersuchung klärt uns über die Richtung auf, die in der Folge der verschiedenen religiösen Formen wahrzunehmen ist. Sie führt uns gleichfalls zu der Einsicht, dass die Religion ein in seiner Stärke und Lebensfülle geradezu einzigartiges Erzeugnis des nach Gemeinschaft verlangenden gesellschaftlichen Menschen, ein Erzeugnis seines sozialen Triebes ist. Der Soziologe *Müller-Lyer* [2]) kommt dieser Auffassung nahe, indem er sagt: «Religion ist, ihrem ursprünglichen Wesen nach, der Drang, zu helfen, oder in noch höherem Grade der Drang nach Hilfe».

Alle bisher angegebenen Begriffe arbeiten in der Art der alten beschreibenden «Naturgeschichte»; sie beschreiben, aber sie dringen nicht in das seelische Gefüge. Erst durch solche psychologische Analyse kommt man auf das Kennzeichnende. Es ist nicht das «Unbekannte», das *«übersinnliche* Wesen». Einige Religionen haben Formen derart, andere nicht. Als allen noch so verschiedenen Religionsformen gemeinsam Kennzeichnendes ist vielmehr der Gemeinschaftstrieb festzustellen. Mit dieser Einsicht in das religiöse Wesen wird eine ausserordentliche Erweiterung des religiösen Kraftursprungs auf alles Sein vertreten, ähnlich, wie *Haeckel* [3]) die Ursprünge des Seelischen bis in das Mineralreich verfolgt. Ueberall beobachten wir in der Natur die Abneigung gegen das Alleindasein, die Furcht vor der Einsamkeit. Ueberall in der Natur arbeitet der Geselligkeitsdrang. Wie sich die kleinsten Teile jedes Stoffes, die Atome, gesellen, so die Kristalle, die

[1]) *Max Scheler:* Die positivistische Geschichtsphilosophie des Wissens und die Aufgaben einer Soziologie der Erkenntnis. Kölner Vierteljahrshefte für Sozialwissenschaften 1921. Verlag Duncker & Humblot. Leipzig 1921.

[2]) *F. Müller-Lyer:* Der Sinn des Lebens. 2. Auflage. Verlag Albert Langen, München 1919.

[3]) *E. Haeckel:* Kristallseelen.

die in Gesellschaften wachsen, die Pflanzen, die Tiere, die alle nur geselliges Dasein führen. So auch der Mensch.

Die neueste Richtung der Religionspsychologie zeigt ähnliche Anlehnung an die neuere naturwissenschaftliche Psychologie, sowie die Soziologie, wie die theologische Bibelkritik der letzten Jahrzehnte.

Einer der Führer der modernen theologischen Religionspsychologie, *Koepp* [4]), hebt in seiner Einführung in das Studium der Religionspsychologie hervor, dass sie, wie das Studium der Naturwissenschaft, nach der Methode der Sammlung von Beobachtungen und deren Erklärungen (induktive Empirie) arbeiten müsse. Nach dieser Methode hat bereits die amerikanische Richtung, die besonders bahnbrechend vorgegangen ist, in ihrem Führer *Starbuck* zu der Erkenntnis geführt: «Religion ist ein Leben, ein tiefgewurzeltes Instinkt. Sie existiert und äussert sich beständig, ob wir sie studieren oder nicht, gerade wie Hunger.»

Auch der Führer der im Protestantismus jetzt allgemein beachteten Marburger Schule, *Rudolf Otto* [5]), behandelt die Religion als allgemeines Problem der menschlichen Natur und erkennt auch den in ihr lebenden Gemeinschaftstrieb dadurch an, dass er u. a. die Stellung zum höheren Wesen als etwas «Fascinoses», d. h. Anziehendes, in den Bann Ziehendes, also zur Gemeinschaft Drängendes kennzeichnet.

Wie schon früher die kritischen Theologen, bleiben allerdings auch diese Vertreter moderner Theologie auf halbem Wege stehen, vermögen die Natur der Menschen nicht als alleinigen Quell religiöser Einstellung hinzustellen. Je ernsthafter sie aber wissenschaftlich vorgehen, desto mehr nähern sie sich der Folgerung, dass die Wurzeln der Religion im natürlich Triebhaften stecken, das *Oppenheimer* [6]) einmal geistvoll als «Wirgefühl» gekennzeichnet hat.

[4]) *W. Koepp:* Einführung in das Studium der Religionspsychologie. Verlag J. C. B. Mohr. Tübingen 1920.

[5]) *Rudolf Otto:* Das Heilige. Verlag Trewendt & Garnier. 6. Auflage. 1920.

[6]) *F. Oppenheimer:* Die psychologische Wurzel von Sittlichkeit und Recht. — Kieler Vorträge 1. Verlag Gustav Fischer. Jena 1921.

Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!

Vor 15 Jahren.

I. Die katholischen Christen.

Zuerst das Telegramm des Geschäftsträgers der österr.-ungarischen Monarchie am päpstlichen Hofe; es lautet wörtlich:

Rom, 29. Juli 1914.

Kaiserliche und königliche Botschaft
beim heiligen Stuhl.

Z. 33/P.

Gegenstand: *Angebliche Intervention des Papstes im Konflikte mit Serbien.*

An seine Exzellenz den Herrn Minister
des k. k. Hauses, Herrn Grafen Berchtold.

In Zeiten äusserster politischer Spannung, wie die es sind, die wir jetzt haben, arbeitet die menschliche Phantasie mit verdoppeltem Nachdrucke und überschreitet oft, ohne daran zu denken, die Grenzen eines vernünftigen Urteiles.

So tauchte in diesen letzten Tagen zu wiederholten Malen die Nachricht auf, dass auch der Papst im Konflikte mit Serbien interveniert habe und sich an Seine Apostolische Majestät gewendet hätte, um Sie zu bitten, den christlichen Völkern die Schrecken eines Krieges zu ersparen. Ein in der «Italia» veröffentlichter Artikel treibt die Naivität so weit, dass er eine direkte Beziehung zwischen dem serbischen Konkordat und der befristeten Note der österreichisch-ungarischen Regierung herstellt und versichert, dass diese Note den Zweck verfolgt, in anderer Form der Monarchie zuzuschanzen, was sie durch den zwischen Serbien und dem Heiligen Stuhle geschlossenen Vertrag verloren hat. Also eine Revanche für das Konkordat. Aus dieser absurden Prämisse ergibt sich in ganz natürlicher Weise die ebenso logische wie falsche Folgerung einer Intervention des Papstes. Angesichts dieser Presskombination ist es nicht ohne Interesse, den wirklichen Gedanken der Kurie zu kennen.

Im Verlaufe eines Besuches, den ich vor zwei Tagen dem Kardinalstaatssekretär machte, lenkte dieser natürlich die Unterhaltung auf die grossen Probleme und die Fragen, die gegenwärtig Europa beschäftigen. *Aber in den Bemerkungen Seiner Eminenz war es unmöglich, einen besonderen Geist der Nachsicht und der Versöhnung zu spüren.* Wenn er auch die an Serbien gerichtete Note als äusserst heftig bezeichnete, so billigte er sie nichtsdestoweniger und er drückte zugleich indirekt die Hoffnung aus, *dass die Monarchie bis zum Ende gehen werde. Gewiss, dachte der Kardinal, sei es schade, dass Serbien nicht viel früher kleingemacht worden sei, denn damals hätte dies vielleicht geschehen können, ohne wie heute ungeheure Möglichkeiten zu eröffnen. Diese Erklärung ent-*

Feuilleton.

Teures Beten.

Wenn die Söhne des Himalaja, die heidnischen Hindus, ein besonders wirkungsvolles Gebet für notwendig erachten, dann murmeln sie hundert-, ja tausendmal die Worte: «Om mani padme hum!» «O du Edelstein in der Lotosblume», ist ihre Uebersetzung, behauptet doch die Sage, dass der erste Mensch aus dem Kelche der Lotosblume hervorgegangen sei. Die Mönche der Buddhisten, unterstellt dem Dalai Lama, verfertigten lange, schmale Papierstreifen, die sie mit verschiedenen Gebetsformeln beschreiben. Sie wickeln dieselben um ein Rad und drehen die so entstandene Gebetmühle stundenlang — tagelang. Die Rationalisierung hat es zuwege gebracht, dass auch Wind und Wasser vielfach das Werkl treiben müssen. Von den alten Hellenen sagt man, dass ihre heidnischen Priester gewisse Wunder- und Zauberformeln kannten, durch deren Anwendung die verschiedenen Götter und Göttinnen gezwungen wurden, in den ihnen zu Ehren errichteten Standbildern persönlich Wohnung zu nehmen, sich also hineinbschwören zu lassen. Diese und alle ähnlichen Erscheinungen, die natürlich hundertfach vermehrt werden könnten, betrachten die frommgläubigen Zeitgenossen unseres Jahrhunderts, das im Zeichen der Ozeanflüge und der Raketenwagen steht, in der Regel als Auswüchse und Verirrungen religiösen Gefühles und Empfindens und bemitleiden den ganzen Jammer des «finsteren Heidentums», der angeblich aus solchen Dingen spricht Man fühlt sich als guter Christ ja so erhaben über derlei Kinderkrankheiten, man ist ja so «aufgeklärt».

Wie wenig Ursache hiezu vorhanden ist, das nachzuweisen, dürfte einem Freidenker kaum allzu grosse Schwierigkeiten bereiten. Man betrachte doch nur die Lehren, den Kultus, die öffentlichen und privaten Gebräuche und Zeremonien der katholischen Kirche und man wird in Zweifel darüber geraten, zu wessen Gunsten ein Vergleich zwischen Heidentum und Christentum ausfallen wird. Oder man vergegenwärtige sich den von der Kirche gehegten und gepflegten Aberglauben, der sich in tausendfacher Form, legal und illegal, breitmacht; den Heiligen- und Marienkult, die Wundergeschichten alter und neuer Konvenienz und man wird die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen über das, was man der Menschheit noch heute zuzumuten wagt. Form und Gebärde haben ihr Aussehen im Wandel der Zeiten zwar verändert, das Prinzip ist das gleiche wie ehedem, einem Fossil aus der Urzeit ähnlich ragt es in unsere Tage hinein. Was soll über die Gebetsübungen unserer Katholiken gesagt werden? Zunächst, dass sie allesamt eine Ironie auf die Worte sind, die dem sagenhaften Jesus von Nazareth in den Mund gelegt wurden: «Wenn ihr betet, so machet nicht viele Worte!» Von dem frommen Gottesmanne Simeon, dem Säulensteher, der 459 starb, wird berichtet, dass er in der Nähe von Antiochia dreissig Jahre auf einer 40 Ellen hohen Säule stehend verbrachte und in Gebetsübungen eine derart erstaunliche Fertigkeit erlangte, dass Besucher nicht weniger als 1244 mit affenartiger Geschwindigkeit vor sich gegangene Verbeugungen, bei denen sich der Heilige bis zu seinen Fußspitzen niederliess, täglich zählten. Petrus Damiani,